

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 33=53 (1887)

Heft: 29

Artikel: Französische Reformbestrebungen

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheint. Mit dem Bataillon sollte mehr disponirt als exerziert werden. Der einzige Vorwurf, welcher mit Recht gegen die Bildung von 3 oder 5 Schulkompagnien erhoben werden kann, ist, dass damit die Doppelkolonne nicht in der bisherigen Weise gebildet werden könne. Dieser ist nicht sehr wichtig, man sollte die Doppelkolonne doch endlich nur als eine „Sammelformation“ betrachten! Durch Disponirung können 3, 4, 5 oder 6 Kompagnien gleich zweckmässig in Sammelstellung in 2 Treffen gebracht werden. Es kann dies aus der Formation in Kolonne oder in Kolonnenlinie, sowie bei dem in 2 oder 3 Treffen in Kompagniekolonnen entwickelten Bataillon gleich leicht geschehen. Jeder Bataillonskommandant wird, wenn er einigermassen zu manövriren versteht, diese Aufgabe mit grösster Leichtigkeit lösen. Ebenso wenig Schwierigkeiten werden sich ergeben, wenn aus irgend einer Sammelstellung „in Kompagniekolonnen in 2 (oder 3) Treffen“ übergegangen werden soll. Wir glauben nicht, dass eine weitere Ausführung nothwendig sei!

Die Redaktion.

Französische Reformbestrebungen.

Die Ausbildung und Vertheilung der Rekruten und Einjährig-Freiwilligen in der Armee.

Wichtige Veränderungen haben die Grundsätze erlitten, welche bislang bei der Vertheilung des jährlichen Einstellungs-Kontingents in die verschiedenen Waffengattungen der Armee zur Anwendung gelangten. Nur scheint der (inzwischen vom Amte zurückgetretene Kriegsminister) General Boulanger noch nicht mit der wünschbaren Energie in dieser bedeutenden Reform vorgegangen zu sein, sondern sich zunächst auf einen „Versuch“ habe beschränken wollen, einen Versuch, der ein neues System, welches man als halb-national und halb-regional bezeichnen könnte, auf seinen praktischen Werth erproben sollte.

Mit halben Massregeln pflegt man weder die eine, noch die andere Partei, weder die Freunde, noch die Gegner zu befriedigen. So ging es auch dem französischen Kriegsminister mit seiner die Vertheilung des Kontingents betreffenden Reform; allein man kann oft nicht wie man will. In Frankreich ist der übertriebene Parlamentarismus, der sich häufig über den Patriotismus stellt, das Hinderniss, welches sich hier und da radikalen Reformen entgegen stellt, und dem auch der General Boulanger Rechnung zu tragen in manchen Fällen gezwungen war.

Das Normal-Kontingent der Klasse von 1885 ist Ende November und Anfang Dezember eingestellt. Der Kriegsminister hat bei dieser Gelegenheit in Bezug auf die Infanterie den Versuch der regionalen Rekrutirung gemacht und

zwar mit solchem Erfolge, dass der eingeschlagene Weg wohl hinfüro nicht wieder verlassen wird.

Zwei Systeme der Vertheilung des Kontingents in die Armee stehen sich einander gegenüber, das nationale, für die Infanterie bereits aufgegebene, und das regionale, welches wahrscheinlich zu allgemeiner Durchführung gelangen wird.

Man nennt in der französischen Armee das Vertheilungssystem der eingestellten Mannschaft national, wenn das Kontingent auf alle Armeekorps vertheilt wird, mit der besonderen Berücksichtigung, dass jeder Konskribirte in einem so weit als möglich von seinem Geburts- oder Wohnorte entfernten Regimente seiner Dienstpflicht zu genügen habe, damit er seinen Familienbeziehungen und sonstigem Interessenkreise möglichst entrückt werde.

Das Vertheilungssystem ist dagegen regional, wenn die Dienstpflichtigen in die Regimenter ihrer Region, so nahe als möglich ihrem Wohnorte, einrangirt werden.

Nach ersterem System werden die Konskribirten über ganz Frankreich vertheilt und der Berührung mit dem Bürger möglichst entzogen, wie es ein Hauptgrundsatz des alten französischen Militärgestes forderte.

Nach dem zweiten wird dieser Grundsatz über den Haufen gestossen. Der Bürger von heute ist in der nämlichen Stadt der Soldat von morgen, die Armee amalgamirt sich mit dem Bürgerthum. So verlangt es der neue französische Militärgest.

In beiden Fällen darf selbstverständlich der eigentliche, wahre Militärgest nicht leiden. Die Armee, sein beredter Ausdruck dem Bürgerthum gegenüber, ist der gerechte Stolz jedes Landes, weil sie der Schild seiner nationalen Unabhängigkeit ist. Nur lässt sich nicht verkennen, dass der alte Militärgest im gegebenen Momente sich leichter den an höchster Regierungsstelle herrschenden Ansichten anpasst als der neue, welcher sich als Hüter des Gesetzes, und nur des Gesetzes, in Frankreich charakterisirt.

Aus Vorstehendem erhellt, wie einschneidend auch die Reform der Rekrutenvertheilung ist, und welche Hindernisse sich ihrer Durchführung entgegenstellen. Denn man glaube nicht, dass der neue französische Militärgest schon in alle Poren der Armee gedrungen sei. Das ist nicht der Fall und darum kann auch das regionale Vertheilungssystem noch nicht vollständig zur Durchführung gelangen.

Wie dem auch sei, 120,000 junge Leute befinden sich augenblicklich in ihrer Region, unter den Augen ihrer Eltern, Freunde und Schätze,

stolz das Kleid Frankreichs zu tragen, begierig, den Dienst und die Handhabung der Waffe kennen zu lernen, da sie tagtäglich hören und lesen, was man von ihnen in kürzester Frist erwartet.

Auf Rosen sind sie allerdings nicht gebettet, ebensowenig wie die Rekruten der schweizerischen Milizarmee, die auch die ihnen zur Erlernung des Militärhandwerks gegebene kurze Spanne Zeit voll ausnützen müssen.

Das frühere Ausbildungssystem, wo man 7 Dienstjahre vor sich hatte und sich nicht zu beeilen brauchte, wo man die Rekruten des Bataillons bestimmten Instruktionsoffizieren und Unteroffizieren zuteilte und sie dann „ausgebildet“ den Kompagnien, Eskadrons und Batterien überwies, wo während dieser Rekruten-Instruktionsperiode die alten Mannschaften mehr oder weniger faule Tage hatten und Monate lang, in der französischen Armee 6 Monate, in der ehemaligen hannover'schen Armee sogar 11 Monate, zu „Muttern“ auf Urlaub gingen, dies System ist aufgegeben.

Die Zahl der Auszubildenden hat sich verdoppelt, die Dienstzeit ist um die Hälfte reduziert; die Ausbildungsgegenstände sind zahlreicher und schwieriger geworden (Schiesskunst, Distanzschätzen, Gefechtsübungen nicht allein bei Tage, sondern nach einer allerneuesten Bestimmung des Kriegsministers auch bei Nacht, die allwöchentlich abzuhalten sind, u. A. m.), die Vorgesetzten wie Untergebenen obliegende, Arbeit ist kolossal geworden. Die „Urlaubsgänger“ haben zu existieren aufgehört.

Eine neue Aera ist für die französische Armee angebrochen. Sie datirt allerdings schon von der Beendigung des deutsch-französischen Krieges an, ist aber erst durch die zahlreichen Reformen des Generals Boulanger allgemein sichtbar geworden.

Die Kavallerie betrat entschlossen schon 1872 den neuen Weg. Sie hatte, als die am schwierigsten und bislang am ungenügendsten ausgebildete Waffe, einem vortrefflichen Gegner gegenüber die taktische Reform am nöthigsten. Es ist viel in der französischen Kavallerie geleistet. Der Eskadronschef hat stets seine 120 bis 150 Pferde, im Frieden wie im Kriege, unter sich und kann mit Lust und Liebe Ross und Reiter ausbilden. Uebrigens bleibt noch Vieles zu thun übrig, wenn die französische Kavallerie die deutsche in der Leistungsfähigkeit erreichen will.

Die Infanterie begab sich erst später auf den Weg der Reformen. Es setzten sich ihr allerlei Hindernisse entgegen, darunter die geringe taktische Ausbildung einer grossen Anzahl von Kompagniechefs, die sich nicht auf die Höhe der durch die Anforderungen der modernen Taktik und Militärwissenschaften überhaupt veränderten

Situation zu heben vermochten. Dann der zu schwache Präsenzstand der Truppe. Wie konnte man Kompagnien, deren Kriegsstand 250 Mann beträgt, die aber einen Friedensstand von nur 80 Mann haben, gut ausbilden, wenn sie nach Abzug der Verhinderten nur mit 50 Mann auf dem Exerzier- oder Manöverplatz erschienen.

Indess das Manöverreglement von 1875 bestimmte, dass, nach dem Vorgange der deutschen Armee, dem Kompagniechef die Ausbildung seiner Kompagnie zu übertragen sei, und als General Boulanger an die Spitze der Armee trat, wurde das Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit des Kapitäns für die Ausbildung seiner Kompagnie in formellster Weise betont und gelangte von da an auch zur Durchführung.

Und doch, man sollte es fast nicht glauben, nicht zu allgemeiner, denn wir lasen noch kürzlich in einer grossen politischen Zeitung: „Aujourd'hui encore, et malgré les prescriptions impératives du nouveau règlement sur les manœuvres, on trouve moyen, dans quelques régiments, de soustraire, sous les prétextes les plus divers, les hommes de recrue à la direction de leurs capitaines-commandants. L'armée est pleine d'officiers qui ne peuvent se décider à marcher avec leur siècle et à être de leur temps. Ils ne veulent pas. C'est chez eux un parti-pris d'autant plus insurmontable qu'il est, hélas, plus consciencieux et que d'autres le croient par surcroît méritoire.“

Diese Auslassung des politischen Blattes ist ein trauriges Zeugniß für die Disziplin im französischen Offizierskorps und für uns Uebrigen fast unverständlich. Aber, sagt man sich unwillkürlich, gibt es denn keine Inspektoren, die bei ihren Inspektionen einem solchen Zustande ein sofortiges Ende machen?

Die Artillerie hat sich am spätesten und sehr wider Willen zu den erforderlichen Reformen entschlossen. In keiner Waffe war die althergebrachte Routine schwieriger zu bekämpfen als in der Artillerie, wo die gelehrten polytechniciens das Wort führen, wo ein allmächtiges comité d'artillerie bestand, denn es besteht nicht mehr. Der Kriegsminister hat es aufgelöst und an dessen Stelle eine „technische Sektion“ gesetzt, die er seinen Reformplänen geneigt glaubte. Aber er scheint sich doch geirrt zu haben, denn es war gerade der Direktor dieser technischen Artilleriesektion im Kriegsministerium, der diesen Reformen den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzte. Aber auch der ist gebrochen.

Von jetzt an sind die Batteriechefs, ebenso wie ihre Kameraden von der Kavallerie und Infanterie, mit der Ausbildung der Rekruten selbst-

ständig betraut und für dieselbe persönlich verantwortlich.

Es wirft sich nun zunächst die Frage auf: Werden die Rekruten sich leichter die militärischen Kenntnisse, die das Vaterland von ihnen verlangt, aneignen und den Anforderungen des Dienstes besser entsprechen können, wenn sie nach dem National- oder dem Regionalsystem in die Regimenter vertheilt sind?

Die Ansichten sind noch sehr getheilt über diesen Punkt, da letzteres System ja seine Probe noch nicht bestanden hat. Alles deutet übrigens darauf hin, dass es dieselbe gut und zu allgemeiner Zufriedenheit bestehen werde, denn es bringt manche, nicht zu unterschätzende Vortheile mit sich.

Eine gut angebrachte Sparsamkeit ist in einer Zeit, wo der Militarismus nothgedrungen die kolossalsten Summen verschlingt, von Bedeutung. Eine solche Sparsamkeit liegt in dem von General Boulanger versuchsweise zur Einführung gebrachten Regionalsystem der Rekrutenvertheilung; sie beziffert sich auf 3—400,000 Fr., welche der Fiskus für Eisenbahnfahrten der jungen Vaterlandsvertheidiger spart und anderweitig jedenfalls besser verwenden kann.

(Schluss folgt.)

Die Kunst, die deutsche Armee zu bekämpfen.

Von einem französischen Artillerie-Offizier. Autorisirte Uebersetzung von Rogalla v. Bieberstein. Berlin, 1887. Verlag von Friedrich Luckhardt. gr. 8°. S. 47. Preis Fr. 1. 35.

(Schluss.)

Der zweite Abschnitt ist betitelt: „Die Kunst, die deutsche Armee zu bekämpfen“. Gleich im Anfang finden wir nichtswürdige Ausfälle gegen den siegreichen Feldmarschall; die elenden Witzleien über den greisen Helden, welcher die Siegesgöttin in seinen Harem gesperrt habe und nicht befriedigen könne, drängen uns die Frage auf, haben die französischen Offiziere mit den Niederlagen von 1870/71 auch das Gefühl des Anstandes, den Verstand, Geist und den Sinn für Ritterlichkeit, mit welchen sie sich früher gerne brüsteten, verloren?

In dem 1. Kapitel wird die bekannte Broschüre des Prinzen Friedrich Karl besprochen. Wenn die Deutschen 1870 zu Anfang einer gegen drei gekämpft haben, so dankten sie diesen Vortheil der Verblendung der Franzosen, welche die Militäreinrichtungen Preussens, trotz der Warnung des Oberst Stoffel, unterschätzten; wenn die Deutschen nach Sedan einem durch die Revolution desorganisirten Volk gegenüberstanden, so ist auch dies die Schuld der Franzosen.

Die übrigen Betrachtungen sind mehr Deklamationen als ernste Untersuchungen; die Klagen, dass die französische Armee „die erste der Welt“

so vollkommen besiegt worden, machen einen sonderbaren Eindruck.

In dem 2. Kapitel werden die Ursachen der deutschen Erfolge in's Auge gefasst. Hier spielt die Spionage, nach Ansicht des französischen Verfassers, eine wichtige Rolle. Die Spionage soll ganz germanische Erfindung sein; der Verfasser vergisst, dass dieselbe schon von Napoleon I. in ausgedehntester Masse benützt wurde. Wir verweisen nur auf den Feldzug 1805, welcher kürzlich in der *Bibliothèque Internationale d'Histoire Militaire* (I. Band) veröffentlicht worden ist.

Wenn die persönliche Bravour sich heutigen Tages weniger zur Geltung bringen kann, so ist dies nicht, wie der Artillerie-Offizier meint, die Schuld der Deutschen, sondern der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen. Die neue Taktik der Deutschen hat sich zu ihrem Schaden auch erst im Laufe des Feldzuges 1870/71 ausgebildet. Das Festhalten der Preussen an veralteten Formen hat sie bei Beginn des Feldzuges grosse Opfer gekostet. Wir erinnern nur an den Angriff auf St. Privat in der Schlacht von Gravelotte.

Im 3. Kapitel wird die deutsche Mobilmachung, der Aufklärungsdienst u. s. w. besprochen.

Im 4. Kapitel wird u. A. der Anblick der Schlachtfelder behandelt und bei dieser Gelegenheit gesagt: „Nichts in's Auge springendes; aber Soldaten hinter jedem Baum, Batterien hinter den Gebüsch, Bataillone in jeder Terrainfalte und beide Armeen ungefähr 5 Kilometer von einander entfernt.“ Den Deutschen wird die genaueste Kenntniss des Terrains und seiner Hülfquellen zugeschrieben; sie werden stets auf einem bekannten Schlachtfeld operiren; es werden die Mittel, durch welche sie sich diese Kenntniss verschaffen und die Art sich gegen sie zu schützen, besprochen. Besondere Vorsicht wird für die Flügel empfohlen, hier seien Befestigungen dringend nothwendig.

„Heute können Positionen erst nach einer wahren Belagerung mit Sicherheit erobert werden...“ Der Verfasser glaubt gleichwohl, man müsse die Deutschen Mann gegen Mann zu fassen suchen! — Doch müssen wir hiezu bemerken: Dies hat heutigen Tages seine besondern Schwierigkeiten; wie Plönies s. Z. gesagt hat: „Das tödtliche Blei hemmt den kühnsten Sturm!“

Der Angriff der Oesterreicher auf Chlum 1866 und der Preussen auf St. Privat 1870 scheinen diesen Ausspruch zu bestätigen.

Zum Schluss wird noch angedeutet, dass man den Deutschen im eigenen Land Verlegenheiten bereiten müsse.

Das 5. Kapitel bespricht den Eindruck, welchen eine Niederlage des Heeres auch bei der